

Delores S. Williams

Afro-Amerikanische Frauen in drei Kontexten von Gewalt

Die Erfahrungen schwarzer Frauen mit Gewalt reichen weit über die eigenen Familien hinaus. Historisch gesehen, litten afro-amerikanische Frauen in drei Kontexten unter Gewalt. Weltweit gesehen, begegnete schwarzen Frauen Gewalt im Kontext Nordamerikas. Außerdem haben sie Gewalt bei der Arbeit in den Häusern weißer weiblicher und männlicher Arbeitgeber in den Vereinigten Staaten erfahren. Und schließlich wurde ihnen in ihren eigenen Familien und Gruppen Gewalt angetan.

In ihren Aufzeichnungen und persönlichen Zeugnissen zeigten schwarze Frauen verschiedene Strategien auf, die sie nutzten, um mit dieser Gewalt fertigzuwerden. Sie machten von rechtlichen Schritten Gebrauch. Einige von ihnen gingen mit Rhetorik und Polemik an die Öffentlichkeit, um andere gesellschaftliche Gruppen zu motivieren, etwas gegen die Gewalt, die schwarze Frauen erfahren, zu unternehmen. Einige nutzten schlichte Hausmittel, um die zu bedrohen, die versuchten, ihnen Gewalt anzutun. Einige schwarze Frauen haben sich gegenseitig ihre Geschichten erzählt und sich so über Möglichkeiten, der Gewalt zu begegnen, ausgetauscht.

Dieser Artikel beschreibt die Gewalttätigkeit, die schwarze Frauen in jedem der drei Zusammenhänge erfahren haben und immer noch erfahren. Die Strategien, die einige Frauen genutzt haben, um mit der Gewalt umzugehen, sollen kurz erwähnt werden. Schließlich möchte ich die Aufmerksamkeit auf etwas lenken, von dem ich glaube, daß es primär an der Fortdauer der Mißhandlung, die schwarze Frauen in den drei Kontexten erfahren haben, mitwirkt.

Das Ziel dieses Artikels ist es nicht, die Art und Weise, wie schwarze Frauen mit Gewalt umgehen, zu romantisieren; noch möchte ich unterstellen, daß alle afro-amerikanischen Frauen in ihrem Kampf gegen Mißhandlung erfolgreich sind. Eine alarmierende Statistik, die im Juli 1993 im New Yorker Fernsehen gesendet wurde, entmutigt romantische und stereotypische Annahmen, nach denen schwarze Frauen so stark sind, daß sie sich aller Mißhandlung stellen und sich erfolgreich dagegen wehren können. Die Nachrichtensprecherin berichtete, daß im vergangenen Jahr in Amerika 48% der Todesfälle von schwarzen Frauen unter vierzig Jahren auf häusliche Gewalt zurückzuführen waren (d.h. auf Gewalt in den Familien der schwarzen Frauen). Doch jede Diskussion der Erfahrung von Gewalt, die afro-amerikanische Frauen in ihren Familien und Gruppen machen, muß die lange Geschichte nationaler Gewalt gegen schwarze Frauen und Männer ernst nehmen.

Am Anfang steht die Sklaverei

Schon früh in der amerikanischen Geschichte - als Auktionsstände zum Verkauf schwarzer Sklaven eingerichtet wurden - begann öffentliche Gewalt gegen den Körper schwarzer Frauen. Während der Auktionen wurden die schwarzen Frauen häufig bis zur Taille entkleidet, damit ihre Brüste untersucht und andere Körperteile von potentiellen Käufern betrachtet werden konnten. Man wollte so Prognosen über die Gebärfähigkeit weiblicher Sklaven möglich machen. Die Käufer machten sich keine Gedanken über die Beschädigung, die diese öffentliche Untersuchung des Körpers schwarzer Frauen der Psyche dieser Frauen zufügte. Noch kümmerte es die Käufer, daß die rohe körperliche Behandlung häufig die Frauen verletzte. Es gab auch öffentliche Stellen, wo aufsässige Sklaven verprügelt wurden, wenn ihren Herren Schläge für sie notwendig erschienen, sie aber die Handlung nicht selbst ausführen wollten. Schwarze Frauen waren von dieser Art der Behandlung nicht ausgeschlossen.

Nach der Zeit der Sklaverei, als die Zeit der Rekonstruktion (Neuordnung der politischen

Verhältnisse in den amerikanischen Südstaaten nach dem Sezessionskrieg, Anm. d. Übers.) endete (1877), wurden im Süden die Jim Crow-Gesetze verabschiedet, die die Rassentrennung legalisierten. Einige Frauen erfuhren öffentliche Gewaltanwendung durch die Hände Weißer, welche diese Gesetze durchsetzten. Eine dieser Frauen war Ida B. Wells, die im Jahre 1884 mit dem Zug durch Tennessee reiste. Als sie im Wagen der ersten Klasse saß, wurde sie von einem Schaffner angesprochen, der ihr mitteilte, sie müsse in den Wagen, der für farbige Personen bestimmt sei. Sie weigerte sich jedoch, den Platz zu wechseln, da ihr ein Fahrschein erster Klasse verkauft worden war. Unter dem Beifall der weißen Passagiere holte der Schaffner einen Gepäckträger, der ihm half, Wells aus dem Wagen zu zerren. Wells beantwortete diese Gewaltanwendung und Demütigung, indem sie die Eisenbahngesellschaft verklagte. Vor dem Landgericht gewann sie ihren Prozeß. Doch vor dem obersten Gericht des Staates gewann die Eisenbahngesellschaft die eingelegte Berufung, doch vor allem, weil sie die Beweise fälschte.

Andere Formen von Gewalt im Umfeld des amerikanischen Südens betrafen schwarze Frauen und Männer. Im Süden war das Lynchen schwarzer Menschen durch weißen Mob in der Zeit nach der Rekonstruktion bis zum allmählichen Abklingen der Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre weit verbreitet. Schwarze Männer wurden in großer Zahl gelyncht, doch auch schwarze Frauen. Der Aufsatz «Lynch Law» (Lynchjustiz), den Ida B. Wells im Jahre 1893 schrieb, enthält einen Abschnitt, der das Lynchen schwarzer Frauen durch weißen Mob beschreibt:

»Die Frauen der Rasse sind der Wut des Mobs nicht entkommen. In Jackson, Tennessee, starb im Sommer 1886 eine weiße Frau an einer Vergiftung. Ihre schwarze Köchin wurde sofort ... ins Gefängnis gebracht. Als der Mob sich in Lynchstimmung gebracht hatte, wurde sie aus dem Gefängnis gezerrt; man riß ihr die Kleider vom Leib und hängte sie, vor aller Augen, im Hof des öffentlichen Gerichtsgebäudes auf ... Der Mann der vergifteten Frau starb darauf als tobender Wahnsinniger, und sein Toben zeigte, daß er und nicht die arme schwarze Köchin seine Frau vergiftet hatte.«¹

Wells berichtet auch von «... einem fünfzehnjährigen Negermädchen ..., das im Frühling des Jahres 1892 in Rayville, Louisiana, aufgrund derselben Beschuldigung, weiße Menschen vergiftet zu haben, erhängt wurde. Es gab in diesem Fall genausowenig Beweise oder Nachforschungen wie in dem in Jackson.»² Dann war da der Fall «einer Negerin, Lou Stevens, die im Jahr 1892 an einer Eisenbahnbrücke in Hollendale, Mississippi, aufgehängt wurde. Sie wurde der Beihilfe des Mordes an ihrer weißen Geliebten beschuldigt, die sie in schändlicher Weise mißhandelt hatte.»³ In einer Ansprache im Tremont Temple in Boston im Jahre 1893 berichtete Wells ihrer Zuhörerschaft, daß, wenn es zu Fällen von Lynchen kam, »die Staats-, Landes- und Stadtobere, die öffentlichen Behörden und der starke Arm der Militärmacht alle auf seiten des Mobs und der Gesetzlosigkeit waren.«⁴

Wells investierte viel an Aktion und öffentlichen Reden, um die Gewalt gegen schwarze Frauen und Männer in den Vereinigten Staaten aufzuzeigen. Sie stellte fest, daß Lynchen «... ein nationales Verbrechen (ist) und eine nationale Lösung erfordert».⁵ Wells hinterließ der Nachwelt eine umfassende und genaue Darstellung der Geschichte des Lynchens schwarzer Menschen, Frauen und Männer, in Amerika. Öffentlicher Mord an schwarzen Frauen und Männern endete nicht mit dem neunzehnten Jahrhundert. In jüngster Zeit eignete sich einer der schockierendsten Fälle von Lynchen: der Fall einer schwarzen Mutter, deren fünfzehnjähriger Sohn Emmitt Till von weißen Südstaatlern umgebracht wurde.

Heute nimmt die Gewalt gegen schwarze Frauen in Amerika viele Formen an. Auch wenn es nicht mehr häufig zum Lynchen von Schwarzen durch eine weiße Menge kommt, erleiden doch schwarze Frauen Brutalität und sogar Tod durch Polizisten. Vor einigen Jahren wurde eine alte schwarze Frau, Mrs. Eleanor Bumpers, in New York von Polizisten getötet. Diese stürmten in ihr Haus und erschossen sie, als Frau Bumpers sie angeblich mit einem Messer angriff. Dann gibt es noch die Gewalt innerhalb der afro-amerikanischen Gemeinschaft, die dadurch verursacht wird, daß den Schwarzen der Zugang zu Drogen, durch Kräfte außerhalb der Gemeinschaft der

Schwarzen, leicht gemacht wird. Afro-Amerikaner besitzen nicht die Geldmenge, die man für die große Menge an Drogen, die die Gemeinschaft der Schwarzen überflutet, benötigt. Die Finanzierung geschieht von außerhalb der Gemeinschaft, durch Nicht-Schwarze, die ein großes Geschäft machen. Die Folgen des Zugangs zu Drogen sind häufig Mord und andere Formen der Gewalt an afro-amerikanischen Frauen und ihren Kindern.

Aber schwarze Frauen hatten es nicht nur mit Gewaltanwendung auf nationaler Ebene zu tun. Sie kennen auch eine lange Geschichte des Erleidens von Gewalttätigkeit in weißen Familien, wo sie als Hausangestellte von der Sklaverei an bis heute arbeiten.

Gewalt am Arbeitsplatz

Die Sklaverei-Erzählungen afro-amerikanischer Frauen sind voll von Zeugnissen der Gewalt, die Sklavinnen in den Häusern ihrer Besitzer erlitten. Zwei Arten der körperlichen Mißhandlung traten am häufigsten auf. Oft wurden Sklavinnen entblößt und von ihren Besitzern geschlagen. Auch wurden sie häufig von Männern, denen sie gehörten, sexuell angegriffen. Mary Princes Schilderung der Sklaverei berichtet von einer Sklavin, die «... ausgezogen wurde, ungeachtet ihrer Schwangerschaft, und ... an einen Baum im Hof gebunden wurde». Ihr Herr «... peitschte sie aus, so fest wie er nur schlagen konnte, sowohl mit der Peitsche als auch mit einem Ochsenziemer, bis sie blutüberströmte war. Er ruhte sich aus, und dann schlug er sie wieder und wieder ...» Das Schlagen war eine allgemein übliche Behandlung für «hochmütige», trotzig oder «temperamentvolle» Sklavinnen.

Viele Zeugnisse von Sklavinnen und Sklaven berichten davon, daß Sklavinnen von ihren Besitzern oder anderen weißen Männern sexuell belästigt und/oder vergewaltigt wurden. In ihrem Bericht «Ereignisse im Leben eines Sklavenmädchens» beschreibt Linda Brent die raffinierte Methode, die sie sich ausdachte, um ihre Vergewaltigung durch ihren Besitzer Dr. Flint zu verhindern. Sie versteckte sich mehrere Jahre lang in einem Raum, in dem man nur kriechen konnte, unter dem Dach des Hauses ihrer Großmutter. Sklavinnen hatten

keine Macht, selbst über ihren Körper zu bestimmen: Deshalb wurden sie bewußt von ihren weißen männlichen Besitzern geschändet. Die Frauen der Sklavhalter trugen häufig noch zu diesem Geschehen bei, indem sie die Würde der Sklavinnen verletzten. Die Frauen der Besitzer brandmarkten die Sklavinnen für den Ehebruch, den ihre Männer mit den Sklavinnen begingen. Sie betrachteten die Sklavinnen als Konkubinen, was unterstellte, daß die Sklavinnen in dieser Angelegenheit eine Wahl hatten. Mary Boykin Chestnuts «Ein Tagebuch aus Dixie», dessen Eintragungen im Jahre 1861 beginnen, bezeugt dies. Die Autorin lamentiert über die sexuellen Beziehungen zwischen Sklavhaltern und Sklavinnen. Chestnut behauptete: «Unter der Sklaverei leben wir (i.e. die weißen Frauen) umgeben von Prostituierten (Sklavinnen) ... Wie die alten Patriarchen leben unsere Männer mit ihren Frauen und ihren Konkubinen in einem Haus.» Sie fährt fort: «... die Mulatten, die man in jeder Familie sieht, sehen den weißen Kindern zum Teil ähnlich ... Mein Abscheu ... gerät außer Kontrolle. Ich danke Gott für die Frauen meines Landes - aber die unseligen Männer!»⁷ Auch wenn die Gewalt, die schwarze Frauen in den Häusern ihrer Sklavhalter erfuhren, brutaler war, ist doch die Gewalt, der schwarze Frauen heute in den Häusern Weißer, für die sie arbeiten, ausgesetzt sind, nicht weniger verletzend. In seine Sammlung städtischer Berichte «Drylongso» nahm der Anthropologe John Langston Gwaltney das Zeugnis einer schwarzen Hausangestellten auf, die zu Schutzmaßnahmen Zuflucht nehmen mußte, um den Mann ihrer Arbeitgeberin davon abzuhalten, sie sexuell zu belästigen. Die schwarze Frau benutzte schließlich ein schwarzes «Hausmittel», um die Annäherungsversuche dieses Mannes abzuwehren. Sie sagte: «Ich mußte diesen Teufel (ihren männlichen Arbeitgeber) mit einem Topf voll heißem Fett bedrohen, damit er endlich seine Hände bei sich behielt.»⁸

Die Mißhandlung, die einige afro-amerikanische Frauen in ihren Familien durch ihre Partner erfahren, hat viel mit der Art und Weise zu tun, wie viele schwarze Männer ihre Männlichkeit und die Bedrohung ihrer Männlichkeit empfinden.

Männlichkeit, Chancen und Herrschaft

In den vierziger Jahren schrieb der afro-amerikanische Autor Richard Wright den Roman «Native Son», der ein klares Bild dessen wiedergibt, was Wright als den Zustand der Männlichkeit unter einfachen, armen Schwarzen in großen städtischen Ghettos ansah. Dieses Buch wurde unter Schwarzen zu einem großen Erfolg, unter anderem aufgrund des Bildes, das es von schwarzer Männlichkeit entwarf: unterdrückt, verängstigt und aufgebracht. Bigger Thomas, die Hauptfigur des Romans, ist ein armer, schwarzer junger Mann, der im Süden (dem Getto) Chicagos lebt. Unzureichend ausgebildet, die Schule abgebrochen, arbeitslos, lebt er mit seiner Mutter, seinem Bruder und seiner Schwester in einem Zimmer, in dem auch Ratten hausen. Bigger Thomas wird von Angst und Wut verzehrt. Dies manifestiert sich in seinem «tyrannisierenden» Verhalten, das schließlich damit endet, daß Bigger zwei Frauen ermordet: eine reiche, junge, weiße Frau und seine schwarze Freundin Bessie. Der Tod der weißen Frau ist ein Unfall, der Mord an Bessie dagegen bewußt und brutal. Er zeigt Biggers Anstrengung, das Gefühl von Macht und Herrschaft zu erlangen, das er in der Welt der Weißen nicht geltend machen, das er aber im Getto durch sein Auftreten als «Schläger» ausüben kann. In seinem Alltag ist Bigger in einer rassistischen Welt gefangen, die ihm keine Möglichkeit des Aufstiegs oder der Selbstverwirklichung bietet.

Die Schlußfolgerung, die aus Wrights Darstellung von Bigger Thomas gezogen werden kann, ist, daß den Schwarzen in der amerikanischen Gesellschaft der Zugang zu legitimen Wegen der Karriere und Selbstverwirklichung, von denen man glaubt, daß sie im Sozialgefüge Amerikas zum Erlangen von Männlichkeit führen, verweigert wird. Die meisten Schwarzen in Amerika haben keinen Zugang zu finanziellen Ressourcen, die Männern in ihrem ökonomischen Streben helfen, Firmen zu gründen oder zu leiten, um sich angemessener ökonomischer Ressourcen zu versichern, um sich selbst und ihre Familien zu versorgen. Man verweigert den Schwarzen berufliche Positionen und die Art der

Ausbildung, die Männern zu einer gehobenen Stellung in der Wirtschaft verhilft.

In dem Maße, in dem man Schwarzen den Zugang zu hohen Positionen verwehrt, fangen einige an, schwarze Frauen als Feld der Eroberung zu betrachten. Das sexuelle Erobern schwarzer Frauen wird zum Ziel und zum Mittel, starke schwarze Männlichkeit zu demonstrieren. Die Schwangerschaften schwarzer Teenager resultieren häufig aus dieser Form der Eroberung, ihre Männlichkeit durch die körperliche Eroberung schwarzer Frauen zu beweisen. Grundlegend für dieses Verständnis von Erobern (als Zeichen der Männlichkeit) des Körpers schwarzer Frauen ist die Vorstellung der männlichen Herrschaft über die Frau. Und diese Herrschaft muß öffentlich demonstriert werden, damit der Mann in den Augen seiner Kumpel als Mann gilt.

Diese Einstellung wurde in der afro-amerikanischen Rebellion der sechziger Jahre sehr deutlich, als einige schwarze Nationalisten erklärten, eine Frau solle sechs Schritte hinter «ihrem» Mann hergehen, um so deutlich zu machen, daß er «der Boss» ist. Kein Wunder, daß viele Schwarze während der Rebellion der sechziger und siebziger Jahre stolz die Erklärung wiederholten, die Eldridge Cleaver in seinem Buch «Soul on Ice» machte: «Wir werden unsere Männlichkeit erlangen, oder die Erde wird von unserem Versuch, dies zu tun, zerstört werden.» Diese Männlichkeit besteht, wenn sie erreicht wird, im Unterwerfen und Beherrschen afro-amerikanischer Frauen.

Wenn schwarze Frauen sich weigern, das Ziel dieser Eroberung zu sein, wenn sie es nicht zulassen, daß ihre Männer sie beherrschen, kann in den Familien häusliche Gewalt auftreten. In ihrem Buch «Die Routine des Überlebens» hält Kesho Yvonne Scott die Geschichte Marilyns fest, ihren Bericht von ihrer Teenager-Schwangerschaft, ihren Versuch, wieder zur Schule zu gehen, und der sich daraus ergebende Streit mit ihrem Mann Bobby: «Er betrachtete die Schule irgendwie als Bedrohung. Er erwartete, daß ich die ganze Hausarbeit tun sollte und nur lernen, wenn er nicht da war ... meine Noten verschlechterten sich, das Streiten begann, und all das Reden davon, einmal eine Dichterin und Schriftstellerin zu werden ... schien so weit weg zu sein. Ich

beendete den Kampf, weil ich alles, was sich im Haus befand, zertrümmerte ... Er hörte auf, mich zu schlagen. Aber ich war schon geschlagen. So ... hörte ich wieder mit der Schule auf. Wieder gefangen.»⁹

Sicher führen auch Drogen, psychische Probleme und eigene Erfahrungen der Mißhandlung im Kindesalter dazu, daß einige Schwarze auf solche Formen der familiären Gewalt zurückgreifen, die schwarze Frauen verletzt oder tötet. Doch Constance A. Bean stellt eine These auf, die auf alle Männer, schwarze oder weiße, in einer patriarchalischen Gesellschaft zutrifft. Diese Formen der Gesellschaft sanktionieren das Gefühl der Männer, daß sie das Recht haben, ihre Familien, die Frauen eingeschlossen, zu beherrschen. Die Männer glauben, «... daß ihr männliches Image von ihrer Fähigkeit zu dominieren und zu herrschen abhängt ...» Beans legt dar, daß «das Gesetz häufig männliche Privilegien widerspiegelt, unter anderem auch die Sichtweise, daß die ... (mißhandelte) Frau irgendwie an dem, was ihr passiert ist, selbst schuld ist.»¹⁰

In bezug auf afro-amerikanische Frauen könnten zusätzliche Gründe dafür angeführt werden, daß sie weiterhin in den drei Kontexten der Nation, des Arbeitsplatzes und der eigenen Wohnung Gewalt erleiden. Einer der folgenreichsten Beiträge zu dieser Gewalt wird durch den Diskurs über den Ursprung und die Natur des Negers (weiblich und männlich), der im neunzehnten Jahrhundert in Nordamerika begann, geliefert.

Mensch oder Tier?

Die anti-schwarze Literatur, die in Amerika seit der Zeit des Bürgerkriegs (1863) bis 1925 kursierte, hat stark dazu beigetragen, die amerikanische Öffentlichkeit zu überzeugen, daß der Neger - Frau und Mann - nicht der Spezies «Mensch» (= weiße Personen) angehört. Die Ariel-Kontroverse, deren Veröffentlichung im Jahre 1867 mit dem Erscheinen eines Pamphlets unter dem Titel: «Der Neger - was ist sein ethnologischer Status?» begann, warf folgende Fragen auf:¹¹ «Was ist sein (Neger und Negerinnen betreffend) ethnologischer Status? Ist er ein Nachkomme Hams?

Stammt er von Adam und Eva ab? Hat er eine Seele? Oder ist er, in Gottes Nomenklatur, ein Tier? Was ist sein festgesetzter Status in Gottes Schöpfung? Wie sieht seine Beziehung zur weißen Rasse aus?»¹² Indem er die Bibel als Beweismittel für seine beleidigenden Antworten auf diese Fragen nutzte, schloß Ariel, daß der Neger nicht von Ham abstammte, weil Ham weiß war. Ariel argumentiert, die Identität der «Passagiere» in Noahs Arche feststellend, wie folgt: «Der Neger gehört nicht zur Nachkommenschaft Hams ... und wir wissen, daß er auch nicht zur Familie Sems oder Japheths gehört, die weißhäutig waren und glatte Haare hatten etc. Der Neger, den wir heute auf der Erde vorfinden, ist jedoch krausköpfig und schwarz. Durch diese Logik der Fakten wissen wir, daß er aus der Arche kam und einer ganz anderen menschlichen Rasse angehört als die drei Brüder. Wie kam er in die Arche hinein und in welcher Stellung oder Eigenschaft? Wir antworten, daß er auf Befehl Gottes in die Arche ging; und da er weder Noah noch einer seiner Söhne war, die alle weiß waren, konnte er sie, logischerweise, nur als Tier, zusammen mit den Tieren betreten.»¹³

Nach Ariel verließen der Neger und die Negerin die Arche als Tiere, und als Tiere hatten sie keine Seelen, waren sie keine Menschen und deshalb auch keine Nachkommen von Adam und Eva. Die gegenwärtige Erscheinung des Negers als Weiterentwicklung des Tieres, das aus der Arche kam, deutend, sagt Ariel: «Beginnen wir mit der Katze. Die Katze als Gattung einer Spezies von Tieren kann man in ihrer Schöpfungsordnung durch verschiedene Stadien verfolgen - vom Puma, Panther, Leopard und Tiger bis hin zum Löwen. Jede Stufe ist eine Weiterentwicklung von der kleinen Katze bis hin zum Löwen, einem edlen Tier. ... nehmen wir den Affen und verfolgen wir ihn ebenfalls in seinen aufsteigenden, sich weiterentwickelnden Klassen - vom Pavian, Orang-Utan und Gorilla bis hin zum Neger, einem weiteren edlen Tier, dem edelsten der Schöpfung der Tiere.»¹⁴

Laut Ariel hatten alle Menschen, die die Arche betraten, also Noah und seine Familie, weiße Haut und die körperlichen Merkmale der Weißen. Also konnten die Weißen nicht

der gleichen Spezies angehören wie die Schwarzen. Gott bestimmte, daß «Mensch» und «Tier» zu zwei verschiedenen Klassen der Schöpfung gehören. «Ariel» war nur eine von vielen Schriften, die zu dieser Zeit erschienen, um zu beweisen, daß Neger Tiere seien.

Diese anti-schwarzen Schlußfolgerungen halfen ein amerikanisches Bewußtsein über den Neger zu formen, demzufolge auch heute noch Schwarze, Frauen und Männer, als Tiere betrachtet werden. Deshalb können schwarze Frauen (und Männer) mißhandelt und wie Tiere behandelt werden, statt als Menschen. Da Ariel und andere anti-schwarzen Materialien die Bibel benutzten, um ihre Behauptungen glaubhaft zu machen, brachten sie das Argument vor, Gott habe den Menschen (= den Weißen) die Herrschaft über alle Tiere gegeben, wie es schon in der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis aufgezeichnet ist. Also war es Gottes Absicht, daß die Weißen über die Schwarzen herrschen. Da schwarze Frauen und Männer Tiere waren, konnten Weiße (oder Menschen) die Schwarzen auf jede Art und Weise behandeln, die dazu beitrug, die weiße Herrschaft zu bewahren. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß schwarze Frauen und Männer, während diese weißen «Menschen» versuchten, ihre gottgewollte Herrschaft zu bewahren, alle möglichen Formen der Gewalt und Mißhandlung erlitten.

Es ist auch nicht überraschend, daß amerikanische Gesetzes- und Gerichtsbeamte voll Rache auf die Mißhandlung oder Tötung Weißer durch Schwarze reagierten, aber die gleichen Taten von Weißen gegenüber Schwarzen auf passive, unbeteiligte, «laue» Art und Weise beantworteten. Nach dieser schiefen Mythologie über den weißen Menschen und das schwarze Tier konnte das Rechtssystem auf keine andere Weise verfahren, wenn die Richter an die Schöpfungsordnung der Bibel, in der Art, wie sie von Ariel und anderen «intelli-

genten» Vertretern interpretiert wurde, glaubten.

Wenn man die Existenz, die Art und die Popularität der Ariel-Literatur und -Kontroverse berücksichtigt, wirft die Gewalt, die afro-amerikanische Frauen in ihren Familien durch ihre männlichen Partner erfahren, verschiedene Fragen auf. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der «Herrschaftsmentalität» Schwarzer, welche die Gewalt aufkommen läßt, die Männer schwarzen Frauen zufügen, und der «Herrschaftsmentalität» Weißer (die Ariel als Menschen betrachtete), die zur Gewalt gegen Schwarze (die Ariel als Tiere betrachtete) führt? Haben einige Schwarze in ihrer Verletzung schwarzer Frauen diese Sicht Ariels von Mensch und Tier verinnerlicht, indem sie das Menschsein für sich selbst in Anspruch nehmen, die schwarze Frau aber als Tier betrachten? Muß die afro-amerikanische Gemeinschaft ihre Aufmerksamkeit einer Neudefinition von schwarzer Männlichkeit zuwenden, damit schwarze Frauen von der Gewalt in ihren Familien und Gemeinschaften befreit werden?

Zusammenfassend gesagt, müssen schwarze Frauen sich selbst gegen die Gewalt verteidigen, die sie nach wie vor häufig in den drei Kontexten der Nation, der Arbeit und der Familie erfahren werden.

Eine der wirksamsten Verteidigungsmöglichkeiten ist eine vereinigte Schwesternschaft, die sich dafür einsetzt, das Leben, die Gesundheit und das Wohlbefinden schwarzer Frauen zu bewahren. Es ist wahr, wie Toni Morrison sagt, daß afro-amerikanische Frauen niemand haben, der sie verteidigt. Sie könnten sich selbst erfunden haben. Und es ist angebracht und richtig, daß schwarze Frauen ihre Erfindung verteidigen. Sie müssen alle ihre Ressourcen nutzen - Gott, Kirche, Schule, Bildung, Politik -, um zu überleben und einander zu helfen zu überleben.

¹ I.B. Wells, Lynch Law, in: D.C. Hine (Hg.), Black Women in United States History, Bd. 15 (New York 1990) 197.

² A.a.O. 197f.

³ A.a.O.

⁴ I.B. Wells, Lynch Law in all Its Phases, in: D.C. Hine

(Hg.) Black Women in United States History, Bd. 15 (New York 1990) 176.

⁵ I.B. Wells, Lynching: Our National Crime, in: National Negro Conference: Proceedings (New York 1909) 174-179.

⁶ M. Prince, The History of Mary Prince. A West Indian

Slave, in: H.L. Gates Jr. (Hg.), *Six Women's Slave Narratives* (New York); (zuerst veröffentlicht: London 1831) 7.

⁷ M.B. Chesnut, *A Diary From Dixie* (Cambridge 1961) 21f.

⁸ J.L. Gwaltney, *Drylongso* (New York 1980) 150.

⁹ K.Y. Scott, *The Habit of Surviving* (New Brunswick/London 1991) 30.

¹⁰ C.A. Bean, *Women Murdered by the Men They Loved* (New York 1992) 44.

¹¹ Diese Kontroverse erhielt ihren Namen durch das Pseudonym des Autors: Ariel.

¹² Für den vollständigen Text der Ariel-Kontroverse und anderer anti-schwarzer Literatur während dieser Zeit vgl.: J.D. Smith, *Anti-Black Thought 1863-1925*, Bd. 5 u. 6 (New York).

¹³ A.a.O. 20.

¹⁴ A.a.O. 22f.

Aus dem Amerikan. übers. von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

DELORES S. WILLIAMS

z.Zt. Professorin für Theologie und Kultur am Union Theological Seminary in New York. Sie ist auch schriftstellerisch tätig (Lyrik und Kurzgeschichten). Ihre jüngste Veröffentlichung ist: *Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist God Talk*. Anschrift: Union Theological Seminary, 3041 Broadway, New York, NY 10027, USA.

Mary John Mananzan Weibliche Sozialisation: Frauen als Opfer und Mittäterinnen

Einleitung

Unterdrücktes Bewußtsein hat ein ständig wiederkehrendes Merkmal: Ihm fehlt das Bewußtsein, daß es unterdrückt wird. Für die Unterdrückten entsteht daraus ein Teufelskreis, indem sie ihr eigenes Unterdrücktsein weiter hinnehmen, und das auf ihre besondere Art und Weise. Das gilt namentlich für solche Frauen, die ihre eigene Unterdrückung so sehr verinnerlicht haben, daß sie nicht mehr nur Opfer sind, sondern, ohne es zu merken, an der fortdauernden Diskriminierung, Unterordnung und Ausbeutung von Frauen teilnehmen. Ich möchte jedoch diese Behauptung gleich zu Anfang von der Gewohnheit trennen, den Opfern die Schuld zuzuweisen. Die

Sozialisation von Frauen zu erörtern, heißt nicht, ihnen die Schuld zuzuschieben, sondern zu erklären, wie sie ohne Selbstverschulden so konditioniert wurden, daß sie für ungerechte Behandlung anfällig sind. Und da ihnen das Bewußtsein fehlt, das sie die ungerechte Behandlung zu erkennen erlaubt, übertragen sie diese Neigung wieder auf die nächste Generation. Aber bevor ich das theoretisch zu erörtern beginne, empfiehlt es sich, zunächst von Frauen erlebte Geschichten zu betrachten.

Geschichten von Frauen

1. Diding

Diding ist eine Bäuerin, die von der süd-philippinischen Insel Leyte stammt. Sie hörte von der Organisation für Bäuerinnen, der AMIHAN, und trat ihr bei. Auf einer der Konferenzen der Organisation war die Landesvorsitzende von GABRIELA geladen, um in der Ansprache die Leitgedanken ihrer Organisation vorzustellen. In der Mittagspause traf sie auf Diding, die sich zur Erholung in eine Ecke zurückgezogen hatte. Sie fragte sie: «Diding, jetzt, da du Mitglied der AMIHAN bist, hat sich da etwas in deinem Leben geändert?» Diding erwiderte: «Oh ja, gewiß. Mein Mann